

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 4 (1991)

Artikel: "Unsere Lehrer waren Geschichtenerzähler" : eine kleine Umfrage zur Schweizergeschichte in der Volksschule von gestern
Autor: Kaiser, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Unsere Lehrer waren Geschichten-erzähler»

Eine kleine Umfrage zur Schweizergeschichte in der Volksschule von gestern

Karl Kaiser, Gams

Die Gegenwart begreifen, die Zukunft aufbauen – das kann nur, wer die Vergangenheit kennt. Im Vorfeld des runden Jubiläums 700 Jahre Eidgenossenschaft war diese Weisheit immer wieder zu vernehmen. Vom eigenen Verhältnis zur Geschichte, vom Geschichtsverständnis, vom falschen und vom richtigen Geschichtsbild war die Rede, und Analysen sonder Zahl erschienen, gedruckt und gesprochen, landauf und landab.

Dabei ist natürlich in besonderem Mass die Schule Lob und Tadel ausgesetzt. Wie haben uns die Lehrer Geschichte vermittelt? Was war im Rahmen früherer Didaktik den Lehrern wichtig? Es mag inmitten grosser Auseinandersetzungen die Unsicherheit darüber sein, ob man vor Jahren auch wirklich alles richtig gemacht habe, es kann auch gebührende Rücksichtnahme sein – jedenfalls waren im Werdenbergischen auf viele Fragen nur wenige Antworten zu erhalten.

Der st.gallische Staat hatte es immer schon gut gemeint mit seinen jungen Bürgern. Bereits im Jahr 1865 erliess er klare Vorschriften, was auf welcher Stufe dem Nachwuchs beizubringen sei. Der Geschichtsunterricht hatte in der fünften Klasse mit «kurzen Erzählungen aus der Schweizergeschichte nach dem eingeführten Schulbuch» einzusetzen. In der sechsten und siebten Klasse folgte dann die «Darstellung der wichtigsten Ereignisse der vaterländischen Geschichte in chronologischer Ordnung, verbunden mit Erzählungen aus dem sittlich-religiösen und geistigen Leben des Volkes und Lebensbeschreibungen grosser Männer». (Von grossen Frauen ist – trotz der seit jeher hohen Wertschätzung etwa gegenüber der Stauffacherin – nicht die Rede.) Nach einer Anweisung aus dem Jahre 1899 soll sich das sittliche Urteil des Schülers an den Tugenden und Fehlern früherer Zeiten schärfen und läutern. Auf allen Stufen soll die Verbindung von Welt-, Schweizer und Heimatgeschichte hergestellt werden.

Geschichts- und Geographieunterricht haben ineinanderzugreifen. Exkursionen sollen zu Zielen von historischer Bedeutung führen.

Die Absicht der Obrigkeit ist eindeutig. Die jungen Menschen sollten zu guten Bürgern erzogen werden, die später Amt und Verantwortung tragen können. Aus den Erfahrungen unserer Väter sollten Schlüsse hinsichtlich der Probleme der Zeit erarbeitet werden. In den oberen Klassen der Volksschule mündete der Geschichtsunterricht in Staatskunde und Belehrung über politische Kultur. In allgemein gehaltenen Grundsätzen forderte die Lehrmittelkommission immer wieder, den Geschichtsunterricht nicht nur leitfademässig zu betreiben, sondern Gestalten und Ereignisse auch in lebendigen, fesselnden Einzelbildern vorzuführen. Der Rahmen blieb weit gesteckt.

Hans Rhyner, Buchs, ein ehemaliger Abschlussklassenlehrer (Reallehrer), erinnert sich: «Geschichte – das waren Geschichten! Ein guter Geschichtslehrer musste erzählen können. Ich hatte einen begeisternden Lehrer in diesem Fach, der uns beispielsweise die Mordnacht zu Weesen¹ in besonders einprägsamer Weise

darzustellen wusste. Vor allem wir Buben fühlten uns angesprochen. Schweizergeschichte wurde damals weitgehend als Schilderung von Schlachten verstanden. Der Lehrer arbeitete in drei didaktischen Stufen: einführen, darbieten, auswerten. Er erzählte, liess Texte lesen, liess nacherzählen, in oberen Klassen liess er Wesentliches herausfiltern. In meiner eigenen Lehrpraxis bin ich von der besonderen Aufmerksamkeit für Schlachten abgekommen. Wichtiger waren doch die Fragen: Wie kam es dazu? Was ergab sich daraus? Ich besprach mit den Schülern entscheidende Dokumente wie den ersten Bundesbrief oder den Sempacherbrief, wies auf langfristige Entwicklungen hin, stellte Bezüge zur örtlichen Geschichte her. Ich suchte den logischen Aufbau, führte die Kinder zu kausalem Denken. Heute fehlt nach meiner Ansicht die Systematik im Geschichtsunterricht. Dem Schüler wird es zu leicht gemacht. Es werden ihm Blätter zum Thema vorgelegt, worauf er nur noch anzukreuzen, Zahlen oder Wörter einzusetzen braucht. Auffällig ist auch die Vernachlässigung der Form, also der Schrift, Darstellung, Grammatik und Interpunktion.»

Zwei geschichtliche Ereignisse, die offenbar tiefen Eindruck hinterlassen: die Mordnacht von Weesen (links) und die Begegnung Ulrichs von Hohensax mit Kardinal Schiner. (Chronik Diebold Schilling.)





Der Rütlichswur, gezeichnet von Karl Jauslin (1842–1904). Grossformatige Jauslin-Bilder waren ehemals in den meisten Schulhäusern als Anschauungsmittel vorhanden.

Wie erwähnt, war die Einbettung der Geschichte unserer Heimat in den grösseren Zusammenhang der Weltgeschichte ein Anliegen unserer Erziehungsdirektion, das den Lehrern schon früh empfohlen wurde. Der Unterricht in den oberen Klassen sollte bis in unser Jahrhundert hereinführen. Doch gerade in dieser Hinsicht traten offenbar Mängel zutage.

Pia Gubser, Gams: «Weltgeschichte wurde uns kaum beigebracht. Man beschränkte sich auf die Weisheiten aus dem Lesebuch. Dem Mittelalter wurde zuviel Aufmerksamkeit geschenkt, und über Morgarten und Sempach hat man uns einen falschen Stolz eingepflanzt. Man hat uns zu selbstsicher gemacht. Und beim Sonderbundskrieg hörte für uns dann der Geschichtsunterricht schon auf.»

Ähnliche Vorbehalte macht Hans Bernegger, ehemals Lehrer in Sax und Sennwald: «Geschichte wurde uns nicht gut vermittelt. Der Zusammenhang fehlte. Zwar hörten wir Bruchstückhaftes über

Pfahlbauer, Römer und Alemannen schon in der vierten Klasse, aber richtig angefangen hat der Geschichtsunterricht für uns erst mit Rütlichswur und Morgarten. Aufgehört hat er beim Wienerkongress von 1815. In der sechsten Klasse gab es mangelhafte Aufklärung über den inneren Aufbau unseres Staatswesens. Aber wir waren Sklaven des Geschichtsbuchs, das heisst des Lesebuchs. Auch im Seminar verlangte die Erziehungsdirektion strikte thematische Bindung ans Lehrbuch. Dort hingegen konnte man den Geschichtsunterricht schon weitgehend mit politischer Bildung gleichsetzen. Als ich später selbst vor der Klasse stand, habe ich Geschichte als wichtiges Instrument zur Führung der Jugend erkannt. Die Kinder haben Geschichte mit Hochgenuss konsumiert, ereiferten sich für das Schicksal von Wilhelm Tell und empfanden Wut auf Gessler. Die Schulreise an historische Stätten war für die Schüler jedesmal ein begeisterndes Erlebnis.»

Robert Dörig, Gams, fällt bei diesem Stichwort eine eindruckliche Begebenheit ein: «Als ich als junger Lehrer mit meiner Klasse auf der obligaten Rütli-Schulreise war, staunten wir nicht wenig, als eine fremde Klasse erschien, ausgerüstet mit selbstgebastelten Hellebarden und Morgensternen und an diesem heiligen Ort sogleich im Halbrund und mit ernster Gebärde Aufstellung nahm. Genau wie auf dem Schulwandbild. Drei Knaben traten vor, erhoben die Schwurfinger, und im Chor erklangen Schillers Verse: 'Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern...' Nach kurzem Aufenthalt zottelte die Schar mit geschulterten Waffen wieder der Schifflände zu. Diese Szene ist mir in der Erinnerung haften geblieben, doch war sie nie Veranlassung, meinen Geschichtsunterricht demjenigen des unbekannten Kollegen anzugleichen.»

Mit Schiller bringt auch eine mir gut be-

1 21.2.1388, «Auftakt» zur Schlacht bei Näfels.

kannte Werdenbergerin ihren genossenen Geschichtsunterricht in Verbindung: «Wir haben in der Sekundarschule dreimal Schillers Tell gelesen, in jeder Klasse einmal. Das ist eigentlich das einzige, was mir auf diesem Gebiet geblieben ist.»

Matthäus Kubli, Grabs, auch er ein längst pensionierter Lehrer unseres Bezirks, hält heute die Art, wie er Geschichte gelernt und gelehrt hat, für altmodisch. In seinem Unterricht über die Zeit vom Rütlichschwur zum Sonderbundskrieg versuchte er, den Schülern zunächst anhand der Jahreszahlen von Schlachten und anderen bedeutenden Ereignissen eine Basis, ein Gerippe zu vermitteln. In dieses Gerüst von festen Grössen liessen sich dann weitere Kenntnisse besser einordnen.

Jahreszahlen von Schlachten als Ordnungshilfe waren ein wichtiges Element auch im Geschichtsunterricht, den Hans Dürr, Zürich, ein Heimweh-Gamser mit starkem geschichtlichem Interesse, in seiner Schulzeit erlebt hat. Er erinnert sich gut an die tiefgehenden Impulse, die von den Lehrern Eberle und Jud ausgingen,

indem sie die Schülerschar mit packenden Schilderungen an Ort und Stelle zu begeistern verstanden. Zum Beispiel hat die Lokalgeschichte, direkt vorgetragen im Burghof von Hohensax, in lebendiger Form das Interesse für weitere Zusammenhänge geweckt. Die grossen Helden aus jenem anschaulichen Unterricht hatten noch heute fest in Dürrs Erinnerung. Wie etliche andere Befragte bedauert aber auch er, dass die ehemals wichtigsten Personen unserer Geschichte von zeitgenössischen Literaten inzwischen vom Sockel geholt und in Zweifel gezogen wurden: «Wilhelm Tell, Winkelried, Niklaus von der Flüe und Guisan – das waren für uns doch Leitfiguren, zu denen wir aufschauten und die wir vorbehaltlos verehrten. Es kann nicht verwundern, wenn heute Lehrer beim Unterricht in früher Schweizergeschichte Berührungängste empfinden.»

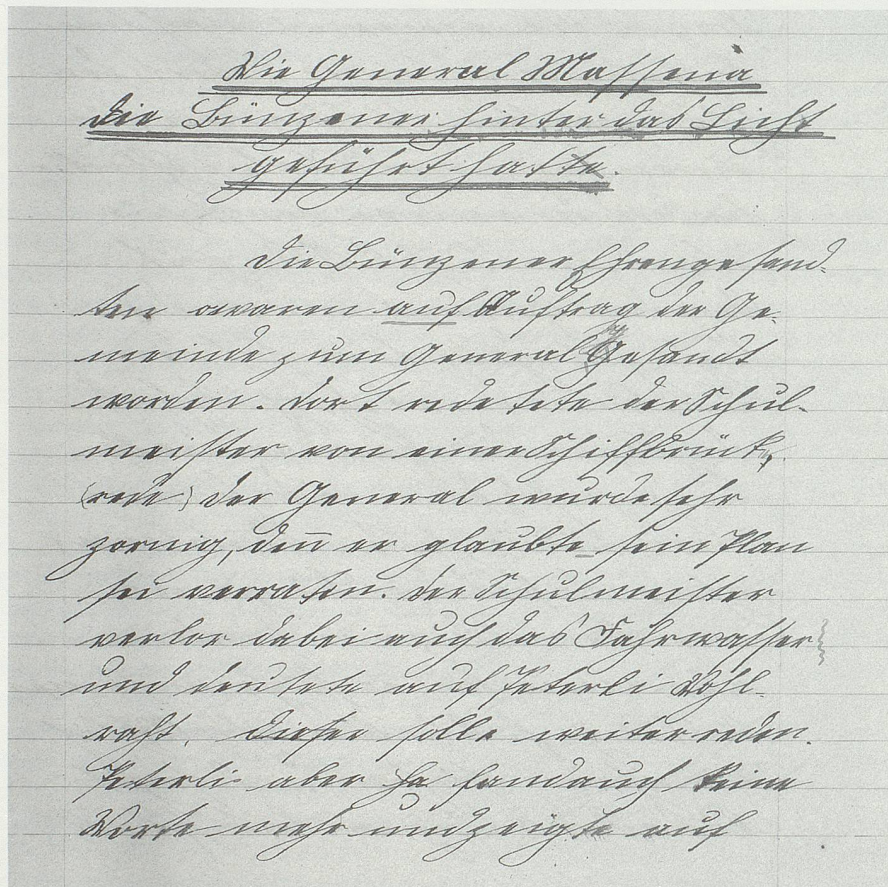
Auch Hans Rhyner äussert sich skeptisch gegenüber gewissen modernen Auslegungen: «Ich freue mich über Kritik auch an der Geschichte unseres Bezirks, bedaure

aber sehr, dass in der im übrigen vorzüglichen Forschungsarbeit des Historikers Schindler unsere werdenbergischen Vorbilder Hilty und Senn in Frage gestellt wurden.»²

Noch im Jahre 1929 hiess es in einer Weissung an die st.gallischen Sekundarlehrer, «durch den entscheidenden Einfluss wahrhaft überragender Menschen [können] die Macht der Ideen zu einer Gemüt und Willen des Zöglings fördernden Darstellung gelangen». Dazu meint Reallehrer Oswald Gabathuler, Buchs: «Geschichtsunterricht darf und muss personalisiert werden. Natürlich würde ich der Klasse sagen, wie weit die historischen Fakten reichen und wo die Legende um diese Persönlichkeiten anfängt. Aber unsere Jugend braucht Vorbilder. Sie fragt sich mehr denn je, wofür zu leben sich lohnt und verzweifelt allzu oft am Zustand unserer Welt. Wer der Jugend die Vorbilder nimmt, fördert das Aussteigertum.»

«Mein Held und Leitbild von damals war Ulrich VII. von Hohensax³, der die Eidgenossen in den Mailänderzügen führte, sozusagen als der erste schweizerische General», bemerkt rückblickend der Buchser Gemeindammann Ernst Hanselmann. Der vormalige Lehrer hat die ersten Anregungen in seinem späteren Lieblingsfach von seinem Grossvater erhalten, die grosse Freude daran und ein vertieftes Verständnis verdankt er aber hauptsächlich dem unvergessenen Frümser Lokalhistoriker Adolf Schöpfer⁴. «Der Eroberer von Pavia und das goldene Prunkschwert, das der Papst durch Kardinal Schiner dem Hohensaxer überreichen liess, waren das Thema meines ersten Vortrags als Sekundarschüler. Ich war mächtig stolz auf diesen grossen Feldherrn aus meiner engsten Heimat! Unsere übrige Ausbildung in Geschichte war leider sehr lückenhaft. In der Sekundarschule führte der Unterricht zwar zurück auf die Höhlenbewohner, endete aber bereits bei Marignano. Selbst im Seminar reichte der Stoff nur bis zur Französischen Revolution. Und stets handelte er vom wechselhaften Schicksal einer dünnen Oberschicht. Es blieb uns verborgen, wie die gemeinen Leute durch die Jahrhunderte darbteten. Als ich später erfuhr, was beispielsweise das Werdenberger Volk durchlitten hatte, war das für mich eine Demaskierung unseres Geschichtsunterrichts. Als Lehrer habe ich diesem Fach

Anfang eines Aufsatzes zum Thema Französische Revolution, geschrieben 1923 in der Schule Gams.



dann besondere Aufmerksamkeit geschenkt und freilich auch die Schwerpunkte anders gesetzt. Ich besprach mit den Schülern Grundfragen des Lebens unserer Vorfahren, ihre Siedlungsgeschichte, Wohnverhältnisse, soziale Ordnung, anhand der Walserbewegung etwa, die mich fasziniert. Auch am Beispiel unseres Städtchens Werdenberg lässt sich in idealer Weise veranschaulichen, wie sich das Leben im Mittelalter abgespielt hat. Ich habe jede Klasse mehrmals in dieses wahrhaft eindrucksvolle Schulbeispiel einer historischen Siedlung geführt.»

Wie so manche Lebensbereiche des Menschen hat sich auch die Schule gewandelt. Der Geschichtsunterricht ist weiträumiger geworden, hat sich dem Fortschritt des Wissens und der Technik angepasst. Geschichte aufarbeiten heisst nicht mehr, wie einst, von Schlacht zu Schlacht zu wandern. Ebenso hat sich das Interesse der Schüler verändert. Oswald Gabathuler: «Der Schüler von heute will wissen: Wie lebte der Mensch in seiner Zeit? Wie kam er zum Feuer? Wie begegnete er den Naturgewalten? Wie verhielt er sich im Industriezeitalter? Wie bewältigte er soziale Probleme? Kulturgeschichte ist gefragt!»

Entsprechend vielseitig sind heute die Hilfsmittel für den Unterricht. Die Lehrer unserer Grossväter erarbeiteten die meisten Unterlagen noch selbst, suchten bereicherndes Material aus Zeitungen und Bibliotheken zusammen. Hans Rhyner: «Zu meiner Zeit gab es ausser dem Lesebuch nur wenige Merkblätter. Wir behielten uns mit Anregungen aus SJW-Heften und Jugendkalendern. Nach der beinahe revolutionären Umstellung durch Hans Lumpert⁵, die von der chronologischen Geschichtsschreibung wegführte, gab es dann vermehrt zusammenfassende Schriften, Tabellen, vergleichende Übersichten, sogenannte Geschichtsfriese.»

Und heute? – Der Geschichtsunterricht habe dem Mittelstufenschüler⁶ auch ein Grundwissen über Entstehung und Entwicklung der Eidgenossenschaft zu vermitteln, verlangt der aktuelle «Lehrplan für die Primarschulen des Kantons St. Gallen».⁷ Dafür steht jedem Sechstkläss-



Die Schulreise aufs Rütli, früher für jede sechste Primarklasse eine Selbstverständlichkeit.

ler ein Geschichtsbuch⁸, jedem Lehrer zusätzlich ein Ordner mit Handreichungen zur Verfügung. Wie sich jedoch der heutige Unterricht in Schweizergeschichte darstellt, lässt sich daraus nicht leicht ersehen. Er weist je nach Lehrkraft beträchtliche Unterschiede auf; eine Erscheinung, die der gegenwärtigen Lehrergeneration ebenso eigentümlich ist wie jener, die im neugeschaffenen Kanton noch ohne Lehrmittel im heutigen Sinn auszukommen hatte. Den Primarlehrer unserer Zeit zeichnet im allgemeinen ein grosses Selbstbewusstsein aus. Er scheut sich nicht davor, den Weg zu den Lehrzielen weitgehend nach eigenen Vorstellungen zu wählen, was ein entsprechend breites Angebot an didaktischer Literatur ausgelöst hat, die ihm zu Diensten steht. In diesen Bestrebungen will ihn auch der erwähnte Lehrplan nicht hemmen. Seine Zusammenstellung des Stoffplans enthält im Gegenteil Aufforderungen, den althergebrachten Aufbau der Unterrichtsplanung durch neue Konzepte zu ersetzen. Gross wird, als Beispiel, die Versammlung historischer Geschehnisse in Rahmenthemen («Stärke und Schwäche», «Handel und Verkehr») oder Längsschnitten geschrieben, nur noch klein hingegen die exakte Chronologie.

Die Beziehung der Lehrerschaft zu ihrem Geschichtsbuch ist höchst unterschiedlich. Während es die einen als Garant eines sicheren Leitfadens einer jeden Lek-

tion zu unterlegen bemühen, wird es von anderen überhaupt nicht eingesetzt. Letztere setzen ihre Schwerpunkte anders: «Angewandter Geschichte» gilt ihr Bestreben, dem Gruppenverhalten in der Klasse, dem sozialen Umfeld, der Querverbindung zur Gegenwart, dem Lernen am Vorbild. Offensichtlich besteht zwischen diesen beiden Vorstellungen eine unerklärte Fehde. Wie weit soll schon auf der Primarschulstufe die solide Wissensvermittlung einer Sensibilisierung zum Gegenwartsbezug weichen, soll das reale Erlebnis (Werkstätigkeit, Schulverlegung) dem abstrakteren Lernen durch Lesen und Schreiben untergeordnet werden? Die nächsten Generationen werden es beurteilen. Doch auch dannzumal werden vermutlich die Leute ihren einstigen Geschichtsunterricht weniger mit dem Material und vielmehr mit der Persönlichkeit des Lehrers in Verbindung bringen.

2 D. SCHINDLER, *Werdenberg als Glarner Landvogtei. Untertanen, ländliche Oberschicht und fremde Herren*. Buchs 1986. Schindler stellt S. 246 ff. anhand des sogenannten Galtungschen «Zentrum-Peripherie-Modells» die Hypothese vor, dass «die Werdenberger Beamtenschicht in mannigfacher Hinsicht im Untertanenland die für eine effiziente Verwaltung und Nutzung der Vogtei notwendige Funktion eines Brückenkopfs der Glarner erfüllt. Die Interessen dieser Brückenkopf-Schicht richten sich häufig gegen die eigenen Mit-Untertanen».

3 Die neuere Geschichtsforschung bezeichnet ihn als Ulrich VIII.

4 Adolf Schäpper (1904–1959) war Primarlehrer in Frömsen. Er schuf sich einen guten Namen als Lokalhistoriker, Genealoge und Heraldiker.

5 Hans Lumpert war Lehrer in St. Gallen, 1920–1942 Präsident des Kantonalen Lehrervereins, Kantonsrat. Er verfasste Beiträge und Illustrationen für die st. gallischen Lesebücher und setzte sich unter anderem für einen fächerübergreifenden Geschichtsunterricht ein.

6 Als Mittelstufe bezeichnet man im Kanton St. Gallen den 4. bis 6. Jahrgang der Primarschule.

7 1982 «erlassen vom Erziehungsrat des Kantons St. Gallen in Ausführung von Art. 26 des Erziehungsgesetzes vom 7. April 1952».

8 W. STEIGER (in Verbindung mit A. JAGGI), *Geschichte der Schweiz. Bd. II Von der Bundesgründung bis Marignano*. St. Gallen 1974.

Bilder

Zur Verfügung gestellt vom Autor und von Noldi Kessler, Gams.